Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 15 (1882)
Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 47.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag. Bern, den 25. November 1882. Fünfzehnter Jahrgang.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz. — **Einrückungsgebühr:** Die zweispaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Cts. — **Bestellungen:** Bei allen Postämtern, sowie bei der Expedition in Bern und der Redaktion in Thun

Aus der bern. Schulsynode.

II. Berichterstattung über die Verhandlungen.

(Fortsetzung.)

11. Ueber die III. obligatorische Frage „Einführung der Rundschrift" referirte Herr Sekundarlehrer Scheuner in Thun.

Von sämmtlichen 25 deutschen Kreissynoden sind Gutachten eingegangen. Viele dieser Arbeiten sind sehr fleissig abgefasst und wohl durchdacht. Die Frage selbst wird allgemein gebilligt und als zeitgemäss erachtet; 19½ Kreissynoden sprechen sich mehr oder weniger entschieden für die Neuerung aus, nur 5½ sind gegen die Einführung der Antiqua. Ganz entschieden gegen die erste Frage: Ist es wünschenswerth, dass die bisherige Frakturschrift in unsern Schulen durch die Rundschrift ersetzt werde, sprechen sich zwei Kreissynoden aus, nämlich Trachselwald und Erlach. Ihre Hauptargumente sind:

1) Die Einführung der Antiqua ist weder wünschenswert, noch praktisch, weder notwendig, noch vorteilhaft. Sie ist daher nicht anzustreben, besonders da die Fraktur gegenüber der Antiqua grosse Vorzüge aufweist.
2) Die Revision hätte grosse Neuerungen in den Lehrmitteln und damit Schulfeindlichkeit zur Folge, dies ist zu vermeiden.
3) Die Reform kann so geschehen, dass einige unschöne und schwierige Buchstaben der Fraktur durch schöne ersetzt, unnötige Schriftelemente abgeschafft werden und die Schreibmethode verbessert wird.

Erlach sagt u. A.:

Zu unnötigem Luxus, Modeneuerungen ist jetzt keine Zeit; wir haben Notwendigeres zu tun. Das Bernervolk ist den unaufhörlichen Neuerungen abhold; die Antiqua würde die Kluft zwischen Schule und Volk nur vergrössern. Der vorhandene reiche Schatz an Akten und Literatur in Fraktur nötigt zur Kentniss dieser Schrift auch für die Zukunft.

Diesen zwei Kreissynoden schliessen sich mehr oder weniger als Gegner an: Seftigen, Bern-Land, Schwarzenburg, das zuwarten will, bis die ganze Schweiz und wenn möglich auch Deutschland mitmacht — und endlich Konolfingen, das mit 33 gegen 30 Stimmen sich gegen die Einführung der Rundschrift aussprach.

Die 19½ Kreissynoden, die sich prinzipiell für Einführung der Antiqua aussprachen, machen hiefür folgende wesentliche Gründe geltend:

Geschichtlich steht fest, dass die Rundschrift die ursprüngliche Schrift und die Fraktur nur eine Verschnörkelung derselben ist. Wenn wir gegenwärtig zur lateinischen Schrift zurückkehren, so tun wir nur, was andere Nationen schon vor 300 Jahren getan. Die Rundschrift ist jetzt schon eine Weltschrift, die nicht nur von den romanischen Völkern, sondern auch von einer ganzen Reihe germanischer Stämme angewendet wird, so von den Niederländern, Dänen, Schweden, Norwegern und Engländern. Zudem wirft sich die wissenschaftliche Literatur mit Vorliebe in das Kleid der Antiqua und nur die belletristischen und geschäftlichen Werke begnügen sich noch mit der Fraktur. In Deutschland erscheinen nach einer Zusammenstellung von Herrn Lork in Leipzig schon jetzt nahezu die Hälfte aller Schriftwerke in lateinischer Schrift. Auch in der Schweiz macht die Antiqua immer mehr Fortschritte und gewinnt sichtlich an Terrain.

Die Rundschrift hat verschiedene Vorzüge vor der Fraktur: sie ist sowohl in Schreib- als in Druckschrift *einfacher*, *deutlicher* und für das Auge *gefälliger*. Die grossen gedruckten Frakturbuchstaben namentlich haben eine Menge überflüssiger Züge, Schnörkel und Zutaten, die sie schwerfällig und unleserlich machen. — Die grössere Deutlichkeit der Antiqua-Formen ist leicht nachweisbar. Man stelle von beiden Schriftformen Charaktere von gleicher Grösse und mit gleicher Ausstattung auf und nähere sich denselben aus der Entfernung, so ist offenbar der Schriftzug der deutlichere, der auf grössere Distanz erkennbar ist. Dieser Versuch stellt jederzeit heraus, dass die Rundschrift deutlicher ist. — Betreffs der *Schönheit* der Typen möchte man vielleicht sagen: „Über den Geschmack lässt sich nicht streiten" und „Jedem Narren gefällt seine Kappe." Doch gehen die Mehrzahl der Referate darin einig, dass die Antiqua mit ihren einfachen, rundlichen Formen gegenüber den eckigen Zügen der Frakturschrift in ästhetischer Beziehung im Vorsprung sei.

Die Rundschrift ist auch leichter zu schreiben, was sich durch die Einfachheit der Schriftelemente erklärt, die eine fliessende geläufige Schrift ermöglichen. Aus der grössern Deutlichkeit der Antiqua ergibt sich die grössere Leserlichkeit; die kleinen Frakturbuchstaben, die einander vielfach ähnlich sehen, sind für das Auge insbesondere ermüdend.

Die Frage der Schriftreform ist aus dem Stadium der pädagogischen Wünsche, die auf die Vereinfachung des Unterrichts hinzielen, bereits auf das Gebiet der staatlichen Verhandlungen in Deutschland und in die Schweiz emporgestiegen.

So hat die deutsche Reichskonferenz für die orthographische Reform in Berlin sich auch mit der Schrift beschäftigt und den Vorschlag gemacht, dass die Rundschrift von den Deutschen wieder allgemein in Schule und Haus eingeführt werde.

Auch die Konferenz deutsch-schweizerischer Erziehungsdirektoren befasste sich, ob auch in privativer Weise, mit dieser Frage und zeigte sich der Einführung der Antiqua in die Schulen günstig.

Der zürcherische Erziehungsrat hat letzten Frühling an die Schulpflegen z. H. der Lehrer eine Wegleitung erlassen betreffend die in den nächsten zwei Jahren zu bewerkstelligende Einführung der Antiqua in die Primar- und Sekundarschulen.

Im Kanton Bern wird seit letzten Januar auf einen bezüglichen Beschluss des h. Regierungsrates das Bulletin des Grossen Rates und die Gesetzessammlung in Antiqna herausgegeben, um das Volk nach und nach mit dieser Schrift vertraut zu machen und die spätere Einführung in die Schule vorzubereiten.

In Solothurn soll laut Beschluss des Erziehungsdepartements klassenweise, Jahr für Jahr fortschreitend, beim Schreibunterricht ausschliesslich die Lateinschrift angewendet werde.

Was die Durchführung der angestrebten Reformen anbetrifft, so huldigt Referent im Einverständnis mit der Mehrheit der Berichterstatter der Kreissynoden der Ansicht, ein einseitiges Vorgehen von Kanton zu Kanton wäre schädlich und eine so eingreifende Neuerung sei, um mit Erfolg zu arbeiten, auf eine weitere Basis abzustellen. Redner sucht desshalb nach Mitteln und Wegen, um eine Verständigung unter allen deutschen Kantonen der Schweiz und wohl auch noch einiger deutschen Staaten zu erzielen und will mit Wangen und Niedersimmenthal die Initiative dem schweizerischen Lehrerverein übertragen, der sich dann auch mit Deutschland zu verständigen suchte. Im weitern würden die schweizerischen Erziehungsdirektoren für die obligatorische Einführung der Antiqua und für Herausgabe der betreffenden Lehrmittel sorgen.

Was die Zeit betrifft, wann die Reform in's Werk gesetzt werden soll, so wird allgemein gewünscht, dass die Angelegenheit nicht auf die lange Bank geschoben werde. Diese Neuerung würde ein Stadium des Übergangs durchmachen, so dass die beiden Schriftarten nach und nach ihre Stellen vertauschten, dass also die Antiqua die vorherrschende Schrift würde und die Fraktur nur noch soweit Berücksichtigung fände, als ihre Kenntnis und ihr Gebrauch noch erforderten. In den Seminarien sollte die Schriftreform schon jetzt in Aussicht genommen werden, damit die Lehramtskandidaten in den Stand gesetzt würden, später den veränderten Unterricht und insbesondere den Elementarunterricht mit Sachkenntnis erteilen zu können.

Mehrere Kreissynoden wünschen, dass mit der Schriftreform auch zugleich eine Vereinfachung der Orthographie vorgenommen werde. Redner ist mit der Sache einverstanden und stellt eine bezügliche These IV auf, die wie die andern unbeanstandet zum Beschluss erhoben wurde, mit der Modifikation jedoch, dass das letzte Passage „insbesondere Wegfall der ck, tz und der Majuskeln bei Gemeinnamen," gestrichen wurde.

Redner schliesst seinen gedrängten Vortrag mit folgendem Antrag, dem einmütig ebenfalls zugestimmt wurde:

„Die bernische Schulsynode unterstützt die Bestrebungen der deutsch-schweizerischen Erziehungsdirektoren zur Wiedereinführung der Rundschrift auf's Lebhafteste und spricht gegenüber der hohen Erziehungsdirektion des Kantons Bern den Wunsch aus, sie möchte zur beförderlichen Anhandnahme der Schriftreform im Sinne der gefassten Beschlüsse die geeigneten Schritte tun."

(Schluss folgt).

Das Transponiren.

„Der Transponirhader ist wieder einmal erwacht," schreibt ein Korrespendent in der letzten Nummer des Schulblatts. Doch hoffentlich nicht der Hader, bemerke ich dazu, und wünsche, dass man meine Meinungsäusserung wenigstens nicht als einen Beitrag zum Hader, sondern einfach zur Diskussion über das Transponiren auffasse.

Seit einer Reihe von Jahren beschäftigt mich vorwiegend der Gesangunterricht, und mancherlei habe ich dabei probirt, bin also durchaus nicht Einer derjenigen die blindlings der Weber'schen Methode folgen. Ich bekenne aber gerne, dass ich mit letzterer immer am raschesten vorwärts kam und daher mit Überzeugung zu derselben stehe. Es lässt sich nicht verkennen, dass die Transponirmethode nicht sehr vorteilhaft ist, sobald in einem Liede rasch wechselnd zufällige Zeichen auftreten, da es seine Schwierigkeit hat, den Schülern so weit zu führen, dass es beim Übergang in wenig verwandte Tonarten den neuen Grundton rasch und sicher finde und danach transponire. Für Schüler schliesslich, welche ein Instrument lernen wollen, ist die Transponirmethode geradezu unbrauchbar. Wenn nun aber daraus die Musiker von Fach, welche an Musikschulen wirken, den Satz ableiten wellen, die Transponirmethode eigne sich für den Gesangunterricht an der Volksschule nicht, so schiessen sie meiner Ansicht nach eben so weit neben dem Ziel vorbei, als Diejenigen, welche in genannter Methode den vollendeten Heilsweg für *jeden* Gesanglehrer erblicken. Eines sckickt sich nicht für Alle. Wir dürfen entschieden den Unterschied zwischen eigentlicher Volksschule und höherer Schule resp. Fachschule auch beim Gesangunterricht nicht aus dem Auge verlieren. Jede hat ihre besondern Ziele, und ich denke, man tut besser zu trachten, dass der Schüler einer Primarschule und in der Regel auch einer Sekundarschule durch die Transponirmothode dahin geführt werde, ein einfaches, jedenfalls nur in eine nächstverwandte Tonart modulirendes Lied sicher und *selber* zu erlernen, als dass man mit schwierigem Buchstabensingen den Schüler langweilt. Allerdings, wenn die Übungen vom Lehrer mitgesungen oder gespielt werden, bis die Schüler sie auswendig können (wie es häufig geschieht), dann lernt man sie nach absolutem System so rasch wie nach dem relativen: der wirckliche Gewinn ist dann aber gering. Übungen, wie sie Hr. Klee einmal im Schulblatt gebracht und wie sie der Einsender des „Transponirhader" bringt, gehören entschieden nicht in die Volksschule und sind daher nicht geeignet, als abschreckendes Beispiel zu dienen. Wir studiren hier nicht klassische Werke, und der Instrumentalunterricht ist ebenso wenig Sache der Volksschule. Übrigens würde der nach Weber's Methode operirende Lehrer in der Übung des „Webertreundes" wohl kaum „fis" lesen und so den Schülern direkte Unrichtigkeit beibringen, sondern er würde das erhöhte do und zugleich c als cis aufmarschiren lassen.

Wenn nun gar noch der sogenannte „Mittelweg" eingeschlagen werden sollte, so würde wahrscheinlich der Schüler noch ärger verwirrt als durch Buchstaben. Denn in den ersten Schuljahren werden die Schüler gelehrt, do re mi etc. als die unveränderlichen Stufen einer richtigen

Durtonteiter zu betrachten; als solche sitzen diese Namen also fest, wenn der Schüler in die Oberchule kommt, und nun wird ihm plötzlich hier Alles „rationell“ — über den Haufen geworfen! — Ich glaube gerne, dass Feuereifer und Liebe zur Sache im Stande sind, die Übungen und Lieder nach dem absoluten System mit do re mi herauszubringen, aber ebenso sehr bin ich auch überzeugt, dass damit viel Zeit und Mühe rein unnötig aufgewendet werden müssen, die besser zum gehörigen feinen Ausfeilen eines Liedes und zu Stimmbildungsübungen verwendet wurden. Wie sehr die Gewohnheit, do re mi als relative Bezeichnungen aufzufassen, den Sänger verwirrt, wenn er plötzlich angehalten wird, die gleichen Silben als absolute Bezeichnung zu brauchen, das haben die Teilnehmer an dem vor 3 Jahren in M.-Buchsee abgehaltenen Gesangdirektorenkurs erfahren. Warum protestirte man dannzumal gegen diese Singweise? Gewiss nicht, weil sie nicht taugte zum Absingen der Concone'schen, Übungen, denn gerade für solche über die Volksschule weit hinausreichenden Sachen ist sie vortrefflich, auch wohl kaum nur deshalb, weil uns Hr. Weber im gleichen Saale eben anders gelehrt hatte und uns eine Änderung als eine Verletzung der Pietät vorgekommen wäre, sondern ganz vorwiegend aus dem einfachen Grunde, weil sie uns zu schwierig vorkam. Mit den Schülern wird's kaum besser bestellt sein. Verschonen wir darum die Volksschule damit, und bleiben wir hübsch bei Weber's relativem System. Lieber sähe ich das Gesangbüchlein für die erste Stufe abgeändert, da in demselben zu weitgehend und zu ängstlich elementarisirt worden ist. Hr. Seminarlehrer Klee hat darauf bezügliche Vorschläge gemacht, welche alle Beachtung verdienen.

Privatkorrespondenz.

(Zur gefälligen Nichtbeachtung.)

Der einzelne Lehrer wird vorerst nach seinen persönlichen Leistungen beurteilt, aber auch der ganze Stand als solcher erfährt eine Taxation, deren Gunst oder Ungunst auch auf den einzelnen zurückfällt. Je gebildeter, leistungsfähiger und brauchbarer ein Lehrer ist, desto mehr fördert er nicht nur die Wohlfahrt seiner Zöglinge u. sein eigenes Ansehen, sondern auch die Ehre der ganzen Lehrerschaft. Daher muss sich's jeder daran gelegen sein lassen, dass er etwas Rechtes sei, aber wer auch die Tüchtigkeit seiner Mitarbeiter hebt, der erweist dadurch, wie ihnen, so auch sich selbst einen Dienst. Wir sind durch gemeinsame Arbeit solidarisch verbunden.

Unser Arbeitskapital ist der Geist; darum müssen wir dieses Kapital nach Kräften zu vermehren suchen. Dies kann geschehen durch die amtliche Praxis und Erfahrungen ausserhalb derselben, durch Studium von Büchern und andern Schriften, durch Konferenzen und — wenn wir wollen — durch ausseramtlichen Austausch unserer Kenntnisse und Erfahrungen, der Werkzeuge unseres Berufes. Gewöhnlich aber sind wir in diesem Punkte sehr lau, nach dem Motto: Sehe jeder, wie er's treibe; sehe jeder, wo er bleibe und wer steht, dass er nicht falle. Wenn wir uns aber die Mühe machen wollten, so könnten wir in mündlicher Besprechung und Entfernte durch Korrespondenz ein ergibiges Feld von Bildungsstoffen eröffnen.

Material zu solchen Unterhaltungen wäre reichlich vorhanden. Zum Beispiel doziren wir oft jahrelang Geographie, ohne nur von den entfernten Teilen unseres Heimatkantons eine andere Kenntniss zu haben als die Leidfäden von Egli, N., und F. Jakob uns bieten; wir haben in diesem Falle blos die genauere Kenntnis der betreffenden Bücher vor den Schülern voraus.

Da könnten sich Gutwillige, denen nicht nur an Amt und Brod, sondern an der Bildung etwas gelegen ist, prächtig aushelfen durch Korrespondenz über die Gegenden, welche sich unseres Wirkens erfreuen! Klima, Eigentümlichkeiten der Pflanzen und Tierwelt, Austausch von Mineralien und Herbarien, Mitteilungen über die Bevölkerung in Charakter, Mundart, Kleidertracht, Erwerbsverhältnisse Nahrungsweise, bedeutende Persönlichkeiten, industrielle Etablissements u. v. A., das im Buch nicht steht, böte sich als Unterhaltungsstoff und als Gelegenheit, auch eigene Ideen einfliessen zu lassen.

Statt den durch Normal- und Minimalplan bedingten Büchernotizen würden wir lebensvolle Bilder gewinnen, wertvoll für eigene Bildung, obschon weniger verwendbar für die Examenschablone.

Dies wäre auch die beste Vorbereitung, um mit Nutzen die betreffende Gegend zu bereisen, wenn das Glück uns günstig ist. Eine intime Kenntniss des engern Vaterlandes kommt uns jedenfalls mehr zu Statten als Phantasiereisen am Congo und Sikiang.

So könnte das Material zum Gedankenaustausch zwischen Dorf und Weiler, Stadt und Land nicht leicht ausgehen; denn es liesse sich noch so manches besprechen. das von der Lokalität unabhängig ist:

Schulerfahrungen, gelesene Bücher, Austausch derselben, pädagogische und andere Streitfragen der Gegenwart, unter Umständen dürfte auch eine Kritik der beidseitigen Arbeiten stattfinden, von welchen man die passenden zur Veröffentlichung im Schulblatt oder in Konferenzen bringen könnte.

Was käme denn dabei heraus?

Erstens durch gegenseitige Bekanntschaft, neue, oder aufgefrischte, würde unsere Collegialität gewinnen.

Zweitens würden wir uns an Ideen bereichern, eine wertvolle Summe von Anschauungen sammeln (s'enrichir de connaissances utiles sagt Miéville), Bücher können gelehrteren und oft unterhaltenderen Bildungsstoff gewähren, aber sie sollen dadurch keineswegs verpönt werden, und nur zu oft nehmen wir blos passiv von ihrem Inhalte Notiz, werden momentan interessirt gerührt und sind nachher an eigenem Gehalt (dem geistigen) nicht reicher als zuvor. Oder sie sind unsern Bedürfnissen nicht entsprechend und antworten auf alles andere als auf unsere Fragen.

Und drittens, was nicht das mindeste, der Briefwechsel böte Gelegenheit, sich im Schreiben zu üben.

Diese schöne Kunst ist auch zum Teil Übungssache, das erfährt jeder, der nach langer Unterbrechung wieder einmal zur Feder greift. Gedanken mögen da sein, aber die Stilisirung wird einem sauer genug, besonders, wenn man von Natur mehr schweigsam als beredt ist. Und doch ist es eine der nützlichsten Fertigkeiten für jeden Gebildeten, einen Gedanken schriftlich in ordentliche Form zu bringen, ohne darüber zwei Päcklein Lehmann-Siegenthaler zu verqualmen und sieben Humboldtfedern zu zerstampfen.

Als Nr. 4 noch eins: Wenn der Geber ebenso viel gewinnt wie der Empfänger, indem er seine Sprachkraft und Schreibkunst übt und mehrt, so gewinnt er auch noch darin, dass er im heimischen Kreise, in direkter Schularbeit, wie in der Betrachtung seiner Umgebung die Beobachtungsgabe ausbildet und schärft. Gestellte, zu beantwortende Fragen lenken die Sinne und das

Interesse auf manches, an dem man sonst blind und teilnahmslos vorbeiging.

„Was man nicht bespricht, bedenkt man nicht recht,“ sagt der klarblickende Göthe, und er hat recht.

Gemeinsame Arbeit macht den Kampf ums Dasein leichter, als wenn jeder ihn einzig ausficht, Isolirung schadet, wenn sie uns vom geistigen Leben und Streben der Mitwelt abschneidet. Davon wüsste mancher unter uns zu reden, der einige Jahre in einem Bergdorf oder abgelegenen Seitental praktizirte und da als der „Geschickteste“ bewundert, wenig Anregung hatte, sich theoretisch weiter zu bilden. Wird er dann in eine grössere Ortschaft versetzt, so möchte er angesichts vorgerückterer Bekannten Lust haben, sich zu beohrfeigen, wenn nicht durch Art. 65 der Bundesverfassung die Körperstrafen untersagt wären.

Jeder hat seine starken Seiten und seine Schwächen: der eine ist ein geborner Praktiker und könnte seinem weit gelehrteren Amtsbruder über manche Not weghelfen durch gute Ratschläge, während dieser ihm die Augen öffnet über anderes, das dem Gedankenkreise eines Gebildeten nicht fremd sein sollte. Und wenn zwei nicht einverstanden sind, so mögen sie sich zanken, es kommt immer noch mehr heraus als bei tatloser Leserei.

Oder haben wir so wenig Geist, dass wir uns nichts zu sagen wüssten, das ein Briefporto wert ist!

Für den unwahrscheinlichen Fall, dass die vorgeführte Idee jemandes Beifall fände, sei folgender unmassgebliche Vorschlag gemacht zum Zwecke gegenseitiger Auffindung: An eine zu bestimmende Zentralstelle, vielleicht die Redaktion dieses Blattes, vorbehältlich ihrer Einwilligung*) berichte man innerhalb der nächsten Wochen seine Zustimmung nebst Adresse, macht 10 Cts. n. W.; in demselbigen Briefe eine Zusendung der Adressenliste macht wiederum 10 Cts.; nach Empfang der Adressenliste könnte jeder sich mit dem von ihm gewählten Antipoden durch Anfrage per Correspondenzkarte verständigen 5 Cts.; zusammen laut Eggers Rechenbuch 25 Cts.

„Aber ich genire mich; mein Gegenpart könnte meine Briefe durchhecheln.“ Nun, so genire dich weiter. Ist aber einem vorzeitig der Quartalzapfen ausgegangen, so einigen wir uns in dem Dialog:

„Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.“
„„Doch können Worte uns zu Taten führen.““

*) Diese wird hiermit erklärt. D. Red.

Aquarellfarben.

In Beantwortung mehrfach an mich gelangter Anfragen, betreffend das Günther-Wagner'sche Fabrikat, so enthalten die in der vorigen Nummer d. Bl. besprochenen drei Serien folgende Farben:

1. Karminlak, Preussischblau, Gummigutt, gebr. Siena, Zinnober und Schwarz.
2. Karminlak, Preussischblau, Gummigutt, gebr. Siena, Zinnober, Ultramarin, gelber Oker, Lichtgrün, Saturnusrot und Weiss.
3. Gleich Serie 2 und dazu gebr. Umbra und roter Oker.

Abgesehen von der Vorzüglichkeit vorgenannter Farben überhaupt, finden sich in Serie 2 und 3 namentlich sämmtliche 6 Spektralfarben in chemischer Mischung vortrefflich vertreten, was vor der bloss mechanischen Mischung grosse Vorzüge hat. So können namentlich Saturnusrot und Lichtgrün als die Normalfarben für Spektralorange und Spektralgrün betrachtet werden. Nur bei Spektralrot müsste man zu Karminlak etwas Zinnober beimischen.

Wenn das Papier vor dem Coloriren mit einem grossen Pinsel angefeuchtet, das überflüssige Wasser mit einem Fliessblatt aufgesogen und die Farbe dünnflüssig aufgetragen wird, so erhält man mit fraglichen Farben die brillantesten Nüancirungen.

Was den Tusch betrifft, so wird zu 50 Cts. ein schönes Stück beigegeben, welcher demjenigen nicht nachsteht, welcher sonst das 2- und 3fache kostet; denn er bleibt sicher „stehen“, wenn er nicht in zu starker Lösung aufgetragen wird,

J. Häuselmann, Biel.

Berichtigungen.

Nr. 43, pag. 205, Sp. 2, Zl. 15 v. u. *Gehrig*, statt Hitzig.
„ 44, „ 209, „ 2, „ 3 v. u. *retrograden*, st. Vortragenden.
„ 44, „ 210, „ 1, „ 5 v. o. *Balbi*, statt Belbi.
„ 46, „ 225, „ 1, „ 24 v. u. *Unverfrorenheit*.

In der J. Dalp'schen Buchhandlung (K. Schmid) in Bern, ist erschienen:

Leuzinger, R., Schulkarte der Schweiz.

Auf japanesischem Papier. Preis 40 Cts.

Das japanesische Papier ist schwer zerreisbar und ersetzt den Aufzug auf Leinwand. — Probeexemplare stehen zur Einsicht zu Diensten. (3)

Neues Material für den Zeichenunterricht.
Plastische Zeichen-Vorlagen.
von
C. Asmus.
8. Serien. Pflanzenmotive und Ornamente.
Preis Fr, 26. 40.

Jede Serie wird auch einzeln abgegeben. Alle Fachmänner, denen das Werk vorgelegen, stimmen in ihrem Urteil darin überein, dass damit ein ausgezeichnetes Hülfsmittel für den Schüler geschaffen ist.

Wir halten das Werk auf Lager und sind bereit, dasselbe auf Wunsch zur Ansicht zu versenden.

(O. 55 L. A.) Schweizerische Lehrmittel-Anstalt.
(3) **Zentralhof Zürich.**

Im Verlage von Orell Füssli & Cie. in Zürich sind erschienen:
Schweizerische
Volksschulbücher
(9514) von (O 556 V)
Professor H. Rüegg

I. Für die Elementarstufe:

Erste Klasse 17. Auflage	40 Cts.
Zweite Klasse 12. Auflage	60 „
Dritte Klasse 8. Auflage	80 „

II. Für die Realstufe:

Erstes Lehr- und Lesebuch	90 Cts.
Zweites „ „ „	90 „
Drittes „ „ „	(im Druck.)

☞ Diese von einem Verein bewährten Schulmänner unter der Leitung von Seminardirektor Rüegg redigirten Schulbüchlein zeichnen sich durch guten Druck und feine Illustrationen aus. Sie sind in den Schulen mehrerer Kantone der deutschen Schweiz als obligatorisches Lehrmittel eingeführt. (1)

Lehrerbestätigungen.

Abländschen, gem. Schule, Jenni, Arnold, von Eggiwxl	def.
Hohenegg, gem. Schule, Schmid, Andreas, von Frutigen	„
Ebnit b. Saanen, gem. Schule, v. Siebenthal, Joh., von Saanen	„
Höfen, Oberschule, Wenger, Gottl. Jak., von Höfen	„
Dürrenroth, Elementarkl., Anliker, Anna Maria, von Gondiswyl	„
Biel, Kl. IVd Knabenkl., Kaufmann, Johann, von Hellsau	„
Biel, Kl. V. c Knabenkl., Heimann, Joh. Friedr., von Haslebach	„
Chaux-d'Abel, d. gem. Schule, Hürzeler, Rob., von Ursenbach	prov.
Burglauenen, gem. Schule, Feuz, Magd., von Lauterbrunnen	„
Hirzboden, gem. Schule, Egger, Chr., von Adelboden	„
Gadmen, gem. Schule, Grimm, Peter, von Langnau	„
Moos (Wahlern), Unterschule, Moser, Anna Elis., von Schnottwyl	„
Oberbalm, Oberschule Allen, Robert, von Saanen	def.
Riedacher, gem. Schule, Graf, Christian, von Häutligen	prov.
Zäziwyl, Unterschule, Knutti, Anna, von Diemtigen	„
Bigenthal, Oberschule, Huggler, Melchior, von Hohfluh	„
Niederbach, Unterschule, Frau Joss, Marie, von Herolfingen	„
Niederbach, Oberschule, Joss, Christian, von Herolfingen	„
Hofstetten, Oberschule, Michel, Johann, von Brienz	def.
Nyffel, Oberschule, Gerber, Gottl., von Huttwyl	prov.
Huttwyl, Kl. III b., Ulli, Elise, von Reisiswyl	„
Grosshöchstetten, Oberschule, Stalder, Wilhelm, von Rüegsau	„
Rüeggisberg, II. Kl., Mosimann, Jakob, von Sumiswald	„
Fermel, gem. Schule, Spori, David, von Oberwyl	„
Mitholz, gem. Schule, Grossen, Gottlieb, von Kandersteg	„
Emdthal, gem. Schule, Schneider, Peter, von Schornen	def.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner**, Sekundarlehrer in Thun, — Druck und Expedition: **J. Schmidt**, Laupenstrasse Nr. 171r, in Bern